

Mehrsprachiges Sprechen in der Novelle *D'r Herr Merkling un sini Deechter* (1913) der Elsässer Schriftstellerin Marie Hart

Martina-Helene Salzberger

Abstract: Der Einsatz von Mehrsprachigkeit in der Novelle ist thematisch eng an die deutsche Reichslandzeit Elsaß-Lothringens (1871–1918) bzw. die historische Di-/Triglossie-Situation der Grenzregion rückgebunden. Damit ist der Sprachwechsel nicht nur binnenfiktional verankert, sondern zugleich an eine extern-pragmatische Ebene geknüpft. Die Analyse der mehrsprachigen Figurenrede zeigt, dass die französischen Insertionen im elsässischen Dialekt Ausdruck der spezifischen elsässischen Doppelkultur sind und der sozialen Grenzziehung dienen. Das *code-switching* vom Elsässischen ins Standarddeutsche ermöglicht, sich vom geäußerten Inhalt, beispielsweise dem preußischen Schulsystem, zu distanzieren und dient mitunter der Provokation. Der Wechsel von der Mundart ins Französische wird zur Ostentation der französischen Gesinnung eingesetzt und dient der soziokulturellen Segregation.

Zur Person: Martina-Helene Salzberger studierte Spanisch und Französisch für das Lehramt Gymnasium an der Universität Regensburg. Derzeit beendet sie ihre Promotion in Französischer Literatur- und Kulturwissenschaft; der vorliegende Beitrag basiert hierauf. Betreuer: Prof. Dr. Ralf Junkerjürgen.

Schlagwörter: Marie Hart (1856–1924); Elsässische Literatur; Kommunikationsanalyse; Mehrsprachigkeit; code-switching; language-mixing;

Mehrsprachigkeit im Werk von Marie Hart

„C'est plutôt un baragouinage comme nous parlons, n'est-ce pas?
Oh! pas toi, Marie¹, dü bisch Lehrere!“ (Hart, 1923: 23).²

Wie kaum eine andere Autorin eignet sich die 1856 in Bouxwiller (*Bas-Rhin*) geborene mehrsprachige Regionalschriftstellerin Marie Hart (eigentlich Marie-Anne Kurr, geb. Hartmann) zur Veranschaulichung der soziopolitischen Funktionen der Sprachen im neuralgischen Spannungsraum an der deutsch-französischen Grenze. Obwohl sie zu Lebzeiten in der Elsässer Literatur eine feste Größe war, geriet sie in Vergessenheit und wurde von der Forschung lange vernachlässigt.³ Der Aspekt der Mehrsprachigkeit ihres Werks blieb bisher weitgehend unbeachtet. Tatsächlich überschreiten ihre Erzählungen, Novellen und Theaterstücke sprachliche und stilistische Grenzen, indem sie zwischen Französisch, Deutsch und Elsässisch (hier: das Niederalemannische des nördlichen Elsass) wechseln.

Die elsässischen Prosatexte, die ihr zum schriftstellerischen Durchbruch verhelfen sollten, zeugen von großer sprachlicher Heterogenität, denn in die mundartliche Trägersprache sind die H-Varietäten⁴, Französisch und Standarddeutsch, eingelagert, und zwar sowohl in die Erzähler- als auch in die Figurenrede. Der werkinterne Sprachwechsel ist an die damalige Di-/Triglossie-Situation der Region rückgebunden. Der Handlungsort der Texte beschränkt sich somit auf das Gebiet, in dem die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit tatsächlich herrscht, und Fragen, die mit Elsaß-Lothringen im Zusammenhang stehen, werden primär reflektiert. Für den Erzählmodus bedeutet dies einen Vorrang der mimetischen Darstellung gegenüber der ludischen (Helmich, 2016: 151).

Die Mehrsprachigkeit wird im Folgenden am Beispiel der Novelle *D'r Herr Merkling un sini Deechter* (1913) untersucht. Diese spielt 1875, wenige Jahre nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/1871), in der fiktiven elsässischen Kleinstadt Dachswiller, die große Ähnlichkeit mit dem Geburtsort der Autorin aufweist. Dort lebt der Witwer Herr Merkling zusammen mit drei seiner vier Töchter. Seit der Annexion des Elsaß (1871) durch das Deutsche Kaiserreich ist ihm alles Deutsche verhasst. Aus finanziellen Gründen entschließt er sich dennoch dazu, den norddeutschen Lehrer Dr. Ritgen zur Untermiete aufzunehmen, der sich in Albertine, die dritte Tochter des Hauses, verliebt. Die unerhörte Begebenheit, ein elsässisches Mädchen möchte einen Deutschen heiraten, führt zunächst zum Zerwürfnis mit dem Vater der Braut.

1 Zur typographischen Abhebung werden alle französischen Ausdrücke kursiv gesetzt.

2 Das Zitat bezieht sich auf Marie Diehl, eine Tante Marie Harts, und gilt ebenso für die Autorin, da sie dieselbe Ausbildung absolvierte.

3 2018 erschien von Raphaël Fendrich: *Grenzland und Erinnerungsland. Die Identität des Elsass im Werk Marie Harts (1856-1924)*. Neben biografischer Forschung wird die Identität des Elsass anhand ausgewählter Texte der Autorin in den Blick genommen.

4 Gemeint sind prestigereichere Codes, die eher zu formellen Zwecken verwendet werden, im Gegensatz zur L-Varietät (hier: Elsässisch), auf die in informellen Situationen rekurriert wird.

Familie Merkling steht dabei stellvertretend für die elsässische Bourgeoisie der Reichslandzeit (1871–1918), die von konkurrierenden Nationen mit ihren jeweiligen Identitätsangeboten umgeben ist. In diesem Umfeld konnte die persönliche Sprachwahl zum politischen Bekenntnis werden. Da die Novelle sprachlich äußerst heterogen ist, einen hohen Anteil an Figurenrede aufweist, überdies autobiografisch motiviert und realistisch im Sinne des Stilbegriffs ist, eignet sie sich speziell für die Analyse vor dem Hintergrund der pragmatischen Gesprächslinguistik.

Analyse der mehrsprachigen Figurenrede

Für die mehrsprachige Novelle spielen Phänomene des Sprachwechsels (*code-switching*) mit ihren diskurspragmatischen Funktionen eine zentrale Rolle. Indem bestimmte Werte und Modi mit den verwendeten Sprachen assoziiert werden, wird die Wahl des Kodes kontextualisiert, d. h. vor dem Hintergrund des Diskurskontextes interpretiert (Gumperz, 1982: 93; Auer, 1992: 30). Dadurch kann eine zusätzliche Botschaft kommuniziert werden, die über die explizite Proposition hinausgeht. Dies ermöglicht einen tieferen Einblick in die Absichten bzw. Einstellungen der Figuren, und zugleich ergeben sich Rückschlüsse auf die funktionale Differenzierung der Kodes.

Zunächst muss dazu herausgearbeitet werden, welche Sprache die Gruppensprache (*we-code*) ist und welche nicht der Konvention (*they-code*) entspricht⁵. Denn erst durch die Aufstellung kontextueller Präsuppositionen, d. h. die Einteilung der Idiome in *we-* und *they-code* (Gumperz, 1982: 66), und ihrer Abfolge (ebd.: 93), ergibt sich die Bedeutung der hetero-lingualen Äußerungen. In der Novelle ist der Dialekt für fast alle elsässischen Figuren *we-code* 1 und Standarddeutsch *they-code*. Französisch kann je nach Figur und Kontext weiterer *we-* oder *they-code* sein.

Im Zusammenhang mit intra-sententialem *code-switching* können u. U. propositionale Implikaturen (Chan, 2004: 12 f.) abgeleitet werden. Dabei wird der eingewechselte Kode mit bestimmten situativen Gegebenheiten, gesellschaftlichen Regeln oder Konventionen assoziiert (Auer, 1998: 6 f.). In Abhängigkeit der Mischrichtung (*we-code* zu *they-code*) distanzieren sich die Figuren entweder vom geäußerten Inhalt, beispielsweise von der deutschen Politik, oder sie identifizieren sich damit (*they-code* zu *we-code*), beispielsweise mit der französischen Kultur. Bei inter-sententialem *code-switching* treten an einigen Stellen illokutionäre Sprechakte auf (Gumperz, 1982: 92). Diese geben, in Anlehnung an die Sprechakttheorie von Austin (1962) und Searle (1971), die Absicht bzw. Einstellung einer Figur wieder, um bestimmte kommunikative Effekte zu erzielen. In der Novelle sind v. a. direktive (*provokieren*) und expressive Illokutionen (*sich empören*) von Bedeutung (Meibauer, 2001: 26 ff.).

5 *Markedness Theory* von Carol Myers-Scotton.

Eine Folge des gehäuften Vorkommens von *code-switching* in bilingualen Gesellschaften ist bisweilen das *language-mixing* (ein mehrdeutiger, nicht unumstrittener Terminus der Soziolinguistik). In dieser Arbeit wird der Begriff nach Auer (1999) als ein stetiger Sprachwechsel definiert, der sich aus *code-switching* entwickeln kann, nicht situativ bedingt ist und durch den häufigen Einsatz seine diskurspragmatischen Funktionen verloren hat. *Language-mixing* ist hochgradig konventionalisiert und entspricht dem üblichen Kommunikationsmodus, der beispielsweise dazu dient, die eigene Gruppenidentität zu stabilisieren. Dies schließt das gleichzeitige Vorkommen der zwei Phänomene nicht aus (Auer, 1999: 319 ff.). Im Werk Marie Harts treten beide Arten des Sprachwechsels auf.

Vor diesem theoretischen Hintergrund werden im Folgenden die Funktionen des Standarddeutschen und des Französischen innerhalb der Figurenrede herausgearbeitet und aus ihrem kulturpolitischen Bedeutungszusammenhang heraus interpretiert. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um eine methodische Beschränkung der Untersuchung. Das literarische Zusammenspiel der Mehrsprachigkeit der Figurenebene und der Erzählerstimme muss im Rahmen dieses Artikels weitgehend unberücksichtigt bleiben.

Soziopolitische Aufladung des Standarddeutschen

Opposition gegen die preußische Annexion

Herr Merklings drückt mit Hilfe des intra-sententialen *code-switching* seine offene Abneigung gegen alles Deutsche aus, beispielsweise gegen das preußische Schulsystem. Als sprachideologische Institution diente es dazu, das Standarddeutsche im Reichsland zu verbreiten. Mit der Verordnung vom 5. August 1874 wurde Deutsch als Unterrichtssprache für Schülerinnen im schulpflichtigen Alter eingeführt, was die Sprachenwahl an den Höheren Töchterschulen regeln sollte. Doch die Schulaufsicht kümmerte sich kaum um die Mädchenschulen, sodass Französisch dort fast 20 Jahre lang die Hauptunterrichtssprache blieb. Dies gelang auch deshalb, weil große Anstrengungen unternommen wurden, um die behördlichen Bestimmungen immer wieder zu umgehen. Die Pensionate waren somit ein Symbol der Opposition gegen die Annexion (Rimmele, 1996: 68 ff.; Huck, 2015: 149 f.).

Vater Merklings befürchtet dennoch eine *Germanisierung* der Pensionate und damit seiner jüngsten Tochter Léonie: „zidder as den-in die ‚Töchterschule‘ gehsch, stecksch de m’r voll su Schwoowedings!“ (Hart, 1930: 11). Der vom *code-switching* betroffene Inhalt, nämlich das standarddeutsche Lexem *Töchterschule*, mittels einfacher Anführungszeichen typographisch hervorgehoben, stellt eine Kongruenz von gemischtem Inhalt (deutsches Bildungssystem) und eingewechseltem Kode (Standarddeutsch) dar. Durch den Wechsel vom

6 „Schwoowe“ d.h. „Schwabe“ war die damalige Spottbezeichnung für Deutsche.

we- zum *they-code* distanziert sich Herr Merkling vom standarddeutschen Element, was die Ableitung der propositionalen Implikatur (*Diesen Töchter Schulen ist zu misstrauen, weil sie unsere jungen Mädchen zu Deutschen machen*) ermöglicht.

Aufgrund ihrer Schulausbildung spricht Léonie in der Tat fließend Standarddeutsch und sympathisiert mit der deutschen Kultur. Um den Vater zu beschwichtigen, nutzt sie allerdings seine Kommunikationsstrategie zur Abgrenzung vom Kaiserreich: „d'Mamsell Spazier, wie uns allewiel vum ‚neuen deutschen Vaterland‘ red, die kann ich nit liedel!“ bzw. „Herr Ritgen [...] red uns nie vum ‚Vaterland‘! for dene schwärme m'r alli!“ (Hart, 1930: 12). Die Nominalphrase „(neuen deutschen) Vaterland“ stellt erneut eine Kongruenz von gemischtem Inhalt und eingewechseltem Kode dar. Der Sprachwechsel vom *we-code 1* zum *they-code* erlaubt es Léonie, sich davon zu distanzieren. Die durch das *code-switching* kommunizierte propositionale Implikatur (*Das deutsche Vaterland ist nicht meine Heimat*) beruhigt den Vater vorerst.

Doch seine Toleranz wird bald erneut auf die Probe gestellt. Léonie kommt unerwartet früh aus der Schule zurück. Auf Nachfrage des besorgten Vaters erklärt sie: „Ei, m'r han ‚Hitzferien‘! Isch dies nit herrlich, de ganze Numedaa frei?“ (Hart, 1930: 70) Herr Merkling reagiert ungehalten: „Hitzferien?“ (Hart, 1930: 71), wiederholt er mürrisch das standarddeutsche Lexem und distanziert sich so durch die *we-code/they-code*-Distinktion davon. Die propositionale Implikatur (*Das deutsche Schulsystem taugt nichts*) thematisiert er direkt: „Dies isch au wieder e su ebs, wie die Schwoowen ing'führt han! Dies het's au nit genn, wie m'r noch französch sin g'sin!“ (ebd.)

Schließlich verliert er die Geduld, er schickt Léonie auf ein französisches Mädchenpensionat in Belfort – eine Praxis, die in der elsässischen Oberschicht weit verbreitet war (Hartweg, 2003: 2787). Die Wahl des Ortes ist dabei keinesfalls arbiträr, denn die einst oberelsässische Stadt hielt den deutschen Belagerungen stand und blieb deshalb nach dem Deutsch-Französischen Krieg ein Teil Frankreichs. Symbolisch steht der Territoire de Belfort somit wie kein zweiter für den Widerstand gegen Preußen.

Provokation

Standarddeutsch wird einige Male inter-sentential eingewechselt, und zwar vorrangig von Léonie. Bedingt durch die Mischrichtung vom Elsässischen (*we-code 1*) zum Standarddeutschen (*they-code*) kann die direktive Illokution *provokieren* abgeleitet werden. Besonders deutlich wird dies im 1. Kapitel „D'Famili Merkling eßt z'Middaa“. Die Schwestern sitzen gemeinsam am Esstisch und unterbrechen Vater Merkling, der über die biologischen Vorgänge des Verdauungsprozesses sinniert. Albertine: „mer wölle lieber vun ebs anderem rede!“ (Hart, 1930: 11) Daraufhin Léonie: „Laßt uns auf einen anderen Gegenstand übergehn!“ (ebd.) Die jüngste Tochter wiederholt semantisch dieselbe Proposition auf Standarddeutsch, die Albertine zuvor auf Elsässisch geäußert hat. Somit verletzt sie hier sowohl die *Konversationsmaxime der Art und*

*Weise*⁷ als auch die der *Quantität* (Grice, 1989: 28; Gumperz, 1982: 94 f.), was die Ableitung eines illokutionären Sprechaktes nahelegt.

Während Albertine diplomatisch versucht, das Thema zu wechseln, möchte Léonie den Vater und die ebenfalls anwesende ältere Schwester Adèle, die größte Frankreichpatriotin der Familie, die ausschließlich Französisch spricht (Hart, 1930: 14), durch das *code-switching* ins Deutsche herausfordern. Die Provokation wird zwar nicht wortwörtlich geäußert, aber dennoch mitverstanden und stellt somit eine Form der konversationellen Implikatur dar. Diese Gesprächsstrategie zeigt sie viele Male, denn der Sprachwechsel ins Standarddeutsche dient der bald 15-Jährigen dazu, sich vom Elternhaus abzugrenzen.

Soziopolitische Aufladung des Französischen

Soziale Distinktion: Hybride Identität der Bourgeoisie

In die mundartliche Erzähler- bzw. Figurenrede werden gehäuft französische Insertionen intra-sentential integriert, die sich mittels Antiqua auch typographisch von der Frakturschrift des Elsässischen absetzen. Es handelt sich überwiegend um Nominalphrasen. Neben Eigennamen, Verwandtschafts- und Berufsbezeichnungen finden sich vor allem Realien, beispielsweise aus den Wortfeldern Haus und Wohnen, sowie um lexikalische Entlehnungen aus den Bereichen Administration, Mobilität, Medizin etc. Dieser stark konventionalisierte Sprachwechsel erfüllt keine diskurspragmatische Funktion, sondern ist Teil eines bilingualen Kommunikationsmodus und Ausdruck einer hybriden Gruppenidentität, weshalb man hier von *language-mixing* sprechen kann (Auer, 1999: 314 ff.).

Die Erzählinstanz und beinahe alle Elsässisch sprechenden Figuren praktizieren diese Art des Sprachwechsels. Dies stellt jedoch nicht zwangsläufig ein Bekenntnis zu Frankreich dar, denn die französischen Insertionen sind schlichtweg Ausdruck von Bildung bzw. Kultur und dienen vorrangig der Abgrenzung von unteren Gesellschaftsschichten, d. h. der sozialen Distinktion. Die Magd Selmel, Familie Merklings Hausangestellte, praktiziert beispielsweise kein *language-mixing*, was auf mangelnde Französischkenntnisse, bedingt durch ihre niedrige gesellschaftliche Stellung, schließen lässt.

Bisweilen simulieren Figuren allerdings Sprachkenntnisse, über die sie eigentlich nicht verfügen, indem sie in der Öffentlichkeit einzelne französische Einsprengsel bzw. idiomatische Wendungen in ihre Rede einstreuen, in dem „Bestreben, vornehmer zu erscheinen“ (Flake, 1911: 34) als sie tatsächlich sind. Ein Beispiel dafür ist der Kutscher Gries, der sich während eines Ausflugs in die Vogesen an Herrn Merkling wendet: „Ich mein, m'r könnten uns als gemächlich uf de *retour* mache.“ (Hart, 1930: 51) Dass Gries eigentlich kein Französisch spricht, wird deutlich, als die Merklings auf der Heimfahrt

7 Bei bilingualen Sprechern besagt sie: „Benütze dieselbe Sprache wie Dein Vorredner (so weit nichts Auffälliges passiert ist oder passieren soll)“ (Auer, 1981: 128).

lauthals patriotische Lieder singen, z.B. die *Marseillaise*, und der Kutscher, aus Mangel an Textkenntnis, lediglich die Melodie summt (Hart, 1930: 53).

Empörung über (vermeintliches) soziales Fehlverhalten

Französisch ist für die elsässischen Figuren, welche die Sprache grundsätzlich beherrschen, *we-code 2* oder *they-code*. Wird Französisch als *they-code* präsupponiert, können sie sich u. a. über (vermeintliches) soziales Fehlverhalten empören. Die Töchter kritisieren Herrn Merkling beispielsweise für sein ungeschickliches Gesprächsthema bei Tisch und wechseln dazu inter-sentential von Elsässisch auf Französisch: „Mais papa!“ (Hart, 1930: 11). Der Switch von der Familiensprache in die gehobene Umgangssprache verstärkt durch die Verletzung der Konversationsmaxime der Art und Weise das Missfallen der Töchter und erlaubt es ihnen, sich zu distanzieren, ohne die Kritik direkt zu äußern. Die durch das *code-switching* kommunizierte Botschaft fällt somit unter den Begriff der expressiven Illokution sich empören.

Diese diskurspragmatische Funktion des Französischen zeigt sich auch im 10. Kapitel „s Bouliers kumme!“ Die in Belfort verheiratete älteste Tochter Julie ist mit ihrer Familie zu Besuch in Dachswiller. Da sie seit Jahren in Innerfrankreich lebt, ist sie dem kulturellen Anpassungsdruck durch Preußen nicht ausgesetzt. Um ihrer Empörung über Albertines Verlobung Nachdruck zu verleihen, wechselt sie vom Elsässischen ins Französische: „*Ab ! oui, Albertine ! [...] c'est inconcevable, une fille comme elle, épouser un Prussien !*“ (Hart, 1930: 123) Tatsächlich war es vor allem die französischsprachige Mittel- und Oberschicht, die sogenannte *Mischehen* ablehnte (Vogler, ³1994: 369). In den unteren Gesellschaftsschichten sollte es schneller zu einer Öffnung kommen (Hart, 1930: 105), da eine solche Heirat für manch elsässisches Mädchen den sozialen Aufstieg bedeuten konnte und die Anzahl guter Partien nach 1870 durch Krieg und Emigration begrenzt war.

Ostentation der kulturpolitischen Gesinnung

Da die französische Sprache nach der Annexion durch Preußen in der elsässischen Mittelschicht noch intensiver praktiziert wurde als vor 1870, auch weil man den Dialekt gegenüber dem Hochdeutschen als zu ungebildet empfand (Hartweg, 2003: 2789), wurde sie zum Teil als weitere Umgangssprache, d. h. *we-code 2*, präsupponiert. Neben ihrer Funktion als soziales Schibboleth diente sie der Ostentation der kulturpolitischen Gesinnung, denn das *code-switching* vom Dialekt (*we-code 1*) ins Französische (*we-code 2*) ermöglicht durch diese Mischrichtung eine emotionale Identifikation mit Frankreich.

Insbesondere Herr Merkling rekurriert auf diese Art des Sprachwechsels, um seiner französischen Identität Ausdruck zu verleihen bzw. diese zu bewahren, denn der gelernte Bierbrauer hat 15 Jahre lang in Rouen (Normandie) gelebt. Nach der Lektüre der französischen Tageszeitung *Le Temps* bemerkt er enthusiastisch: „Do han se wieder einen in d' *Académie* gewählt, der

het e *discours*⁸ g'halte, ebs Schöneres kann m'r nit lese.“ (Hart, 1930: 68) Die *Académie française* steht dabei wie keine andere Institution für die französische Sprache. Auch hier sind somit eingewechselter Kode und lexikalische Elemente kongruent. Die daraus ableitbare propositionale Implikatur (*Die französische Sprache bzw. Kultur ist Ausdruck feinsten Bildung und Ästhetik*) offenbart die innerste Überzeugung des Vaters.

Soziokulturelle Segregation

Nicht nur die Frankreichliebe, sondern auch der Boykott der zugewanderten altdeutschen Bevölkerung – im Jahr 1875 belief sich ihre Zahl auf knapp vier Prozent, um die Jahrhundertwende waren es bereits zehn Prozent (Huck, 2015: 137) – wird über das *code-switching* kommuniziert. Erneut ist es Herr Merkring, der auf diese Gesprächsstrategie zurückgreift, um seine Segregationsbestrebungen auszudrücken. Seit der Annexion ist er von tiefsitzenden anti-deutschen Ressentiments erfüllt. Indem er Herrn Ritgen aus finanziellen Gründen zur Untermiete aufnimmt, handelt er somit gegen seine Überzeugungen.

Um den *Verrat* am Vaterland zumindest etwas abzumildern, beschließt er, den jungen Lehrer bestmöglich zu ignorieren und schwört auch seine Töchter darauf ein: „*Quand même !* saa ich; *la protestation à outrance !*“ (Hart, 1930: 49) bzw. „*d'rnoo halt m'r ne à distance !*“ (Hart, 1930: 70) Das Französische dient hier als *we-code 2* der (emotionalen) Identifikation mit der französischsprachigen Oberschicht verbunden mit dem Ausschluss der zugewanderten altdeutschen Bevölkerung. Die propositionale Implikatur (*Wir als Elsässer sind dazu verpflichtet, uns vom preussischen Aggressor fernzubalten*) leitet Herrn Merkrings Handeln. Die Entscheidung seiner Lieblingstochter Albertine, einen Deutschen zu heiraten, erschüttert diese Maxime und erklärt das bisweilen grausame Verhalten des Vaters ihr gegenüber.

Distanzierung vom (übersteigerten) Frankreich-Patriotismus: Kulturelle Annäherung

Doch auch die entgegengesetzte kommunikative Strategie ist möglich. Indem die Figuren Französisch als *they-code* präsupponieren, können sie sich vom exzessiven Frankreich-Patriotismus des Familienoberhauptes distanzieren. Darauf greift z.B. Albertine zurück, der, auch schon vor ihrer Liaison mit einem Deutschen, die übergroße Vaterlandsliebe in ihrem Elternhaus missfällt. Als Herr Merkring einen Wutanfall bekommt, weil er befürchtet, Léonie werde in der Höheren Töchterschule zu einer jungen Deutschen erzogen, entgegnet Albertine schlicht: „*Rej dich nit e su uf bi dere Hitz, Babbel [...]* es [= Léonie] lernt d'heime genue *patriotisme [...]*“ (Hart, 1930: 12). Es handelt sich erneut um eine Kongruenz von eingewechseltem Kode (Französisch) und lexicali-

8 Die Mitglieder der *Académie française*, die sogenannten *immortels*, halten nach ihrer Aufnahme einen *discours (de réception)*.

schem Element (der Frankreich-Patriotismus). Durch die Mischrichtung der Sprachen kann Albertine auf subtile Weise ihre Ablehnung ausdrücken, ohne Herrn Merkling weiter zu provozieren.

Selbst Charles Boulier, einer der französischen Schwiegersöhne des Herrn Merkling, der aufgrund seiner Herkunft Französisch und Elsässisch spricht, hält dessen Frankophilie für übersteigert. Nachdem er sich zunächst bei Albertine über die finanzielle Situation des zukünftigen Schwagers erkundigt hat, ist er bereit, sich für die beiden einzusetzen (Hart, 1930: 116). Er wendet sich wohlmeinend an seinen Schwiegervater: „Meinsch denn dü, 's weiß d'r einer Dank d'rfür, wenn de dich un dini Kinder üs unverständlichem *patriotisme* quälsch?“ (Hart, 1930: 122) oder „daß m'r nit de *père barbare* spiele mueß, wenn e Maidel [...] e Ditsche gere het [...]“ (Hart, 1930: 123). Boulier nutzt den sprachlichen Wechsel ins Französische (*they-code*), er hat sich mit Herrn Merkling eigentlich auf Elsässisch als *we-code* geeinigt, (*Konversationsanalytischer Ansatz* nach Li, 1998), um sich von dessen übersteigertem Patriotismus und seinem Verhalten gegenüber Albertine zu distanzieren. Doch nicht einmal der Franzose Boulier kann Herrn Merkling umstimmen.

Nach ihrer Eheschließung ignoriert der Vater die junge Frau konsequent. Auch die Geburt einer Tochter ändert dies nicht. Erst als das Mädchen an Diphtherie erkrankt und in Lebensgefahr schwebt, überwindet er seinen Hass. Dies wird durch einen Erzählerkommentar, der als eine Art *moralité* interpretiert werden kann, auf den Punkt gebracht. Nachdem der Arzt mitgeteilt hat, dass das Kind genesen werde, kommentiert die Erzählinstanz Herrn Merklings Reaktion: „Ken discours von kem académicien isch em Babbe je su schön vorkomme wie die paar Wort vum Dokter Matthis.“ (Hart, 1930: 169 f.); und nimmt damit Bezug auf dessen emotionalen Ausbruch über die Schönheit der französischen Sprache (Hart, 1930: 68). Indem Französisch an dieser Stelle als *they-code* präsupponiert wird, kann die propositionale Implikatur (Familienbande sind bedeutender als die Liebe zu Frankreich) abgeleitet werden, wodurch der übersteigerte Frankreich-Patriotismus überwunden und der Novelle rückwirkend in die literarische Intention der Völkerverständigung eingeschrieben wird.

Resümee

Familie Merkling verkörpert die spezifische deutsch-französische Doppelkultur der elsässischen Bourgeoisie, die auf sprachlicher Ebene durch zahlreiche französische Einsprengsel zum Ausdruck kommt. Aufgrund der preußischen Annexion sind ihre Mitglieder kulturellem Anpassungsdruck ausgesetzt. Adèle verkörpert ein monolithisches Selbstkonzept. Indem sie ausschließlich Französisch spricht, versucht sie, sich größtmöglich von der deutschen Kultur abzugrenzen. Albertine hingegen bildet durch ihre Eheschließung eine neue deutsche Identität aus, mit ihrer neugegründeten Familie spricht sie ausschließlich Standarddeutsch. Léonie wiederum entwickelt diese aufgrund

ihrer Sozialisation im preußischen Schulsystem, erste Hinweise darauf erlaubt ihr provokativer Sprachgebrauch des Standarddeutschen.

Vater Merckling spricht dank seines langjährigen Aufenthaltes in Innerfrankreich fließend Französisch und steht in der elsässischen Hierarchie weit oben. Aufgrund des Staatenwechsels fürchtet er um seinen gesellschaftlichen Status, weshalb er sich vehement von der deutschen Kultur abgrenzt und seine französische Gesinnung demonstriert. In jungen Jahren war sein Selbstkonzept durchaus fluide, wie die kulturelle Anpassungsleistung in Innerfrankreich nahelegt, in späteren Jahren ist sie zu etwas Statischem geworden. Seiner Enkelin zuliebe kann er die deutsche Kultur letztlich dennoch akzeptieren.

Interkulturelle Familienbande und das Streben nach zwischenmenschlicher Einigung werden somit über politische Ressentiments und persönliche Vorbehalte gestellt. Daher kommt Marie Harts Werk eine besondere Brückenfunktion zwischen Deutschland und Frankreich zu. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Autorin selbst Opfer von Krieg und Vertreibung wurde. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb imaginierte sie bereits 1923 ein Straßburg, in dem Deutsche und Franzosen „vun enander [lerne] un erkenne, was guet in jedem Land isch“ (Hart, 1923: 33).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Hart, Marie (1923): *Erinnerungsland*, 3. Auflage, Stuttgart: Greiner & Pfeiffer.

Hart, Marie (ca. 1930): *D'r Herr Merckling un sini Deechter* [Gesammelte Werke. Band 2], 3. Auflage, Berlin-Charlottenburg: Bernard & Graefe.

Sekundärliteratur

Auer, Peter (1981): „Einige konversationsanalytische Aspekte der Organisation von ‚Code Switching‘ unter italienischen Immigrantenkindern“, in: *Revue de phonétique appliquée*, 58, S. 126–148.

Auer, Peter (1992): „Introduction. John Gumperz' approach to contextualization“, in: Ders./di Luzio, Aldo (Hrsg.): *The Contextualization of Language*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 1–37.

Auer, Peter (1998): „Introduction. Bilingual conversation revisited“, in: Ders. (Hrsg.): *Code-switching in Conversation. Language, interaction and identity*, London: Routledge, S. 1–24.

Auer, Peter (1999): „From codeswitching via language mixing to fused lects. Toward a dynamic typology of bilingual speech“, in: *International Journal of Bilingualism*, 3/4, S. 309–332.

Austin, John L. (1962): *How to do things with words*, Oxford: Oxford University Press.

- Chan, Brian Hok-Shing (2004): „Beyond ‘Contextualization’. Code-Switching as a ‘Textualization Cue’, in: *Journal of Language and Social Psychology*, 23/1, S. 7–27.
- Fendrich, Raphaël (2018): *Grenzland und Erinnerungsland. Die Identität des Elsass im Werk Marie Harts (1856–1924)*, Baden-Baden: Ergon.
- Flake, Otto (1911): *Rund um die elsässische Frage*, Karlsruhe / Leipzig: Dreililien.
- Grice, Paul H. (1989): *Studies in the way of words*, Cambridge (Massachusetts) / London: Harvard University.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse strategies*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hartweg, Frédéric (2003): „Die Entwicklung des Verhältnisses von Mundart, deutscher und französischer Standardsprache im Elsaß seit dem 16. Jahrhundert“, in: Besch, Werner / et al. (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Band 3), 2. Auflage, Berlin / New York: de Gruyter, S. 2778–2810.
- Helmich, Werner (2016): *Ästhetik der Mehrsprachigkeit. Zum Sprachwechsel in der neueren romanischen und deutschen Literatur*, Heidelberg: Winter.
- Huck, Dominique (2015): *Une histoire des langues de l'Alsace*, Strasbourg : La Nuée Bleue.
- Li, Wei (1998): „The ‘why’ and ‘how’ questions in the analysis of conversational code-switching“, in: Auer, Peter (Hrsg.): *Code-switching in Conversation. Language, interaction and identity*, London: Routledge, S. 156–179.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik. Eine Einführung*, 2. Auflage, Tübingen: Stauffenburg.
- Myers-Scotton, Carol (1993): „Common and uncommon ground. Social and structural factors in codeswitching“, in: *Language in Society*, 22/4, S. 475–503.
- Rimmele, Eva (1996): *Sprachenpolitik im Deutschen Kaiserreich vor 1914. Regierungspolitik und veröffentlichte Meinung in Elsaß-Lothringen und den östlichen Provinzen Preußens*, Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Searle, John R. (1971): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Vogler, Bernard (1994): *Histoire culturelle de l'Alsace. Du Moyen Âge à nos jours, les très riches heures d'une région frontrière*, 3. Auflage, Strasbourg : La Nuée Bleue.

